



ERFAHRUNG: DAS INSTRUMENT FÜR EINEN MENSCHLICHEN WEG

Internationale Versammlung der Verantwortlichen
von *Comunione e Liberazione*

Beilage zur Zeitschrift *Spuren*, – *Litterae Communionis*

SPUREN

Nr. 9, Oktober 2008 – Online Ausgabe

ERFAHRUNG: DAS INSTRUMENT FÜR EINEN MENSCHLICHEN WEG

Internationale Versammlung der Verantwortlichen
von Comunione e Liberazione

LA THUILE, AUGUST 2009

Umschlagbild: Vasilij Kandinskij, *Der See*, Tret'jakov Pinakothek, Moskau

Übersetzung und Redaktion:

Christoph Scholz, Stanislaw Devinz

Beilage zur Zeitschrift *Spuren*, – *Litterae Communionis* Nr. 9, Oktober 2008 –
Online Ausgabe

Herausgeber: Kulturinitiative Spuren e.V., Bergsonstraße 59, 81245 München

Vorsitzender: Dr. Andreas Centner

Layout: Eichstätt / Redaktion *Spuren*

18. August 2009, Dienstagabend

Zu Beginn von einem Gestus wie der Internationalen Versammlung der Verantwortlichen brauchen wir nichts so sehr wie die Kraft des Heiligen Geistes. Es ist jene Energie Christi die allein in der Lage ist, uns zu verändern und eine Neuheit in unser Fleisch und Blut, in jede Faser unseres Seins einzuführen.

Wir alle wissen, wie sehr wir dieser Energie bedürfen: Je mehr wir uns der Unverhältnismäßigkeit unserer Fähigkeiten bewusst sind, desto mehr wissen wir, dass wir etwas brauchen, das größer ist als unsere Vorsätze und unser guter Wille. Deshalb drängt in uns dieser Schrei nach dem Heiligen Geist, diese Bitte, dass die Energie Christi in unser Leben eindringt und uns für jene Gnade verfügbar macht, die uns der Herr in diesen Tagen schenken will.

Komm Heiliger Geist

Als ich an den in diesem Jahr zurückgelegten Weg dachte und an den Inhalt der Exerzitien der Fraternität, um zu verstehen, was mir für uns und für die Bewegung auf allen Ebenen am dringlichsten erscheint, und als ich auf die Lage schaute, in der wir uns befinden und in der wir berufen sind, unseren Glauben zu leben, als ich also auf jenes kulturelle Umfeld schaute, in das wir eingetaucht sind, kam mir als zusammenfassender Begriff unablässig das Wort „Verwirrung“ in den Sinn. Wir haben bereits etwas vom Ursprung dieser Verwirrung verstanden, als wir nämlich bei den Exerzitien der Fraternität davon sprachen, dass dies nichts anderes als die Konsequenz jenes Zusammenbruchs „alter Gewissheiten“ ist, die zu einem immer größeren Verfall führen¹. Wie oft fühlen wir uns verloren, ohne zu wissen, wie wir bestimmte Dinge oder Umständen angehen sollen, die wir zu leben haben!

Nur wenn wir in der Lage sind, uns gegenseitig zu helfen, diese Umstände besser zu verstehen und auf die Herausforderungen zu antworten, die sie in uns hervorrufen, können wir selber nach diesen Tagen mit einer größeren Klarheit von hier weggehen. Nur dann können wir all das, zu dem das Leben uns herausfordert, etwas besser leben

¹ J. Carrón, *Aus dem Glauben die Methode*, Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione, Rimini 2009

und auch zum Wohlergehen unserer Menschenbrüder beitragen. Angesichts dieser Situation sind wir uns alle bewusst, dass es uns nicht reicht - wie es auch vielen unserer Brüder nicht reicht -, irgendeine Rede zu wiederholen oder, um es mit Don Giussanis Worten zu sagen: Die Wiederholung eines korrekten und sauberen Diskurses. Vor Jahren sagte er: „Man gibt einen korrekten und sauberen Diskurs weiter, einige Regeln darüber, wie man als Christ und Mensch zu sein hat. Aber ohne Liebe, ohne die Anerkennung des lebensschaffenden Geheimnisses, erlischt der einzelne und stirbt. Unsere Hoffnung, die Erlösung durch Christus, kann nicht etwas sein, was wir gelesen haben und nun gut wiederholen können. Aber so sieht es aus: Die Verkündigung wurde oft auf einen mehr oder weniger erbaulichen oder moralistischen Diskurs verkürzt.“²

Wir wissen sehr genau: Es reicht uns nicht zu wissen, was die Ehe ist, damit sie Bestand hat; es reicht uns nicht zu wissen, was die Arbeit ist, damit sie nicht zum Grab wird; es reicht uns nicht zu wissen, dass die Umstände eine Gelegenheit sind, damit sie für uns nicht doch zu einer Niederlage werden... dies alles reicht uns nicht mehr. Und wir wissen ebenso genau, dass dieser Dualismus nicht auf unsere wahren Bedürfnisse antwortet! Wir haben das Richtige allzu oft wiederholt, aber das gibt uns keinen Bestand, es gibt uns keinen freien Atem.

Wir müssen Personen vor Augen haben, die dadurch, wie sie sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzen, wie sie den Herausforderungen des Lebens antworten, ein Licht einführen. Inmitten der Verwirrung der Welt vermitteln sie uns eine Klarheit dadurch, wie sie ihre Gefühlswelt, ihre Arbeit, die Umstände leben. Denn in der Art und Weise, wie wir die täglichen Herausforderungen leben, erweist sich, ob wir etwas besitzen, das uns zu leben hilft, etwas das uns einen größeren Geschmack am Leben vermittelt. Oder aber wir sind wehrlos wie alle anderen. Wir brauchen Menschen, die in ihrem Leben eine reale Möglichkeit verkörpern, hier und heute ein menschliches Leben zu leben. Wenn wir vor solchen Personen stehen, hat es den Anschein, als ob diese Verlorenheit, diese Verwirrung langsam überwunden werden. Diese Personen werden uns zur Begleitung, auch wenn sie weit entfernt leben. Sie werden wirklich zu einer realen Wegbegleitung.

Der Grund liegt in dem, was uns Don Giussani stets gelehrt hat und was er in einem seiner letzten Interviews gesagt hat, das er dem *Corriere della Sera* an seinem letzten Geburtstag gab: „Vor allem müsste man den üblichen Ansatz korrigieren, aus dem heraus man normalerweise den Glauben versteht: Den gesamten Neubeginn der christlichen Erfahrung - und damit aller Beziehungen - entwickelt man nicht aus

² L. Giussani, *Un Caffè in compagnia, Conversazioni sul presente e sul destino*, Mailand 2004, S. 173ff.

einem kulturellen Blickwinkel, so als wäre es gleichsam ein Diskurs, den man auf die Dinge anwendet, sondern er eröffnet sich im Raum der Erfahrung [es sind jene Personen, die wir in diesen Jahren als Zeugen bezeichnet haben]. Der Beginn des Glaubens ist keine abstrakte Kultur, sondern etwas was vorher kommt: ein Ereignis. Der Glaube ist die bewusste Wahrnehmung von etwas, das geschehen ist und das geschieht, von etwas Neuem, von dem alles andere wirklich ausgeht. Es ist ein Leben und kein Diskurs über das Leben.“³ Es ist ein Leben, das sich vor unseren Augen abspielt. Wir sehen, wie es sich vor unseren Augen regt und in den Umständen atmet, in den ganz normalen Verflechtungen unserer Existenz.

Aber auch der Zeuge reicht nicht aus. Der Zeuge zeigt uns eine reale Möglichkeit, Umstände, in die wie hineinberufen sind, menschlich zu leben. Deshalb beeindruckt er uns. Aber er reicht nicht aus. Denn jeder von uns (ich, du) hat es nötig, dass es in seinem Leben geschieht, in den Umständen, die er gezwungen ist anzugehen. Das heißt er muss die persönliche Erfahrung dessen machen, was der Zeuge aufzeigt. Damit es mein wird! Es muss in unserer eigenen Erfahrung offensichtlich werden. Denn jeder von uns muss die Herausforderungen, das Leben, persönlich angehen. Und er muss im eigenen Leben sehen, dass die Umstände in anderer Art und Weise gelebt werden können. Er muss sehen, dass die Verwirrung überwunden werden kann, dass der Tod nicht die Bestimmung eines jeden Umstandes ist. Ansonsten verlieren wir in den Umständen und benutzen die Worte Don Giussanis, als wären sie unserer Grabspruch... Ich habe dies beispielsweise darin gesehen, wie man allzu oft über jenen Schritt der Exerziten der Fraternität spricht, der die Umstände betrifft („Die Umstände, in die Gott uns hineinstellt, sind ein wesentlicher und nicht nur zweitrangiger Faktor für unsere Berufung, für die Mission, zu der Er uns beruft.“⁴). Alle wiederholen das, aber wie oft habt ihr den Nachweis gesehen und erfahren, dass die Umstände tatsächlich ein wesentlicher Faktor für die Reifung des Ich's sind? Wie oft habt ihr die Möglichkeit eines freieren Atems im Leben erfahren und nicht nur eines Jammers, der zu eben jenem Grabspruch wird? Denn wenn wir dies nicht erfahren, werden wir immer skeptischer. Die Wahrheit muss aber in meiner Erfahrung einsichtig werden. Die Erfahrung des Zeugen reicht mir nicht. Ich selbst muss diese Erfahrung als erster machen, sie muss sich in mir vollziehen.

Ich war tief beeindruckt, als ich dieser Tage einige Seiten aus *Einiger Dinge gewiss* [*Certi di alcune cose (1979-1981)*] wieder zur Hand nahm. Es gehört zu den Büchern über die Equipe, (die Treffen von Don Giussani mit Studenten), die wir in

³ G.G. Vecchi, *Io e i ciellini. La nostra fede in faccia al mondo*, in *Corriere della Sera*, 15. Oktober 2004.

⁴ L. Giussani, *L'uomo e il suo destino*, Marietti, Genua 1999, S. 63.

den vergangenen Jahren veröffentlicht haben. Don Giussani beharrte schon 1980 auf diesem Punkt. Er konstatierte damals, dass ich mich für das, was ich als Wert durch das Zeugnis eines anderen erahne oder wahrnehme, auch einsetzen muss, um es mir auch persönlich anzueignen. Ansonsten werde ich früher oder später gehen. Wenn ich nicht sehe, wie es sich in mir selbst neu ereignet, wenn ich mich nicht dafür einsetze, damit es sich für mich bewahrheitet und zur täglichen Erfahrung wird, dann verliere ich früher oder später das Interesse daran. Und er beharrte auf einem wesentlichen Anliegen, dass nämlich das Leben zu einem wirklichen Weg wird, und das alles zur Gewissheit beiträgt; damit ich immer mehr zu einer Gewissheit vorstoßen kann, die das Leben reifen lässt: „Jemand kann mit 60 Jahren alles ausprobiert haben, was es auszuprobieren gibt, aber deshalb ist er nicht notwendigerweise reich an Erfahrung. Die Erfahrung liegt in der Fähigkeit, alles mit dem Ideal zu vergleichen. Ansonsten macht man keinerlei Erfahrung, sondern hat lediglich die typische Haltung vieler Älterer, die ausgehöhlt und entleert sind.“⁵

Doch ich wünsche mir für mich selbst und für jeden von euch, dass wir nicht ausgehöhlt und entleert enden. Und die einzige Möglichkeit, eine wirkliche Erfahrung zu machen, besteht in dem, was wir gesagt haben: Damit das Leben nicht sinnlos vorbeigeht. Don Giussani wies bereits 1980 auf folgende Korrektur hin: „Bisher haben wir gesagt: ‘von der Erfahrung zum Urteil‘. Ich schlage vor, diese Formel durch die Aussage zu ersetzen: ‘Kommen wir vom Machen der Bewegung zur Erfahrung der Bewegung‘. Und wenn wir sagen: ‚Kommen wir vom Machen der Bewegung zur Erfahrung‘, dann entspricht dies den gesamten Aussagen zur Frage der persönlichen Aneignung. Damit das Machen der Bewegung zu einer Erfahrung von mir und von dir wird [hier zeigt sich Don Giussanis unbändiges Verlangen, dass sie uns zueigen wird, dass sie mein und dein wird!]: Der Schlüssel für diesen Schritt liegt im Urteil. Wie kommt es zu diesem Schritt? Indem wir alles, was wir tun, in einen Vergleich mit dem Ideal einbeziehen, das heißt es liegt in einem Urteil. [...] Denn durch das Urteil wird das, was ich tue, zu einer Erfahrung. Was bedeutet es, etwas zu beurteilen? Es bedeutet, mein Handeln mit dem Ideal zu vergleichen, das ich anerkannt habe. Es bedeutet, das Ideal, das Bewusstsein des Ideals, im Handeln ins Spiel zu bringen. Wie geschieht dies? Es geschieht, wenn das Ideal gleichsam sein eigenes Gewicht hat, so wie das spezifische Gewicht eines Metalls. Es ist ein Gewicht, ein Gedächtnis, ein Geschmack, den man in sich hat, wenn man ein Mädchen küsst oder etwas im Supermarkt fixiert, dass man klauen könnte, oder wenn man nachhause kommt und Vater und Mutter streiten, oder wenn das Examen ansteht, und man den ganzen Tag

⁵ L. Giussani, *Certi di alcune grande cose* (1979-1981), Mailand 2007, S. 148.

über den Büchern brütet. [...] Man muss den lebendigen Personen folgen. Wer ist eine lebendige Person? Lebendig ist jemand, der dieses Gewicht [diesen Geschmack] in sich trägt, gleich ob er es weiß oder nicht, gleich ob er sich dessen bewusst ist oder nicht.“⁶

Im Verlaufe dieses Jahres sind uns das Seminar der Gemeinschaft, die Ereignisse, mit denen wir uns auseinander setzen mussten, und die Exerziten der Fraternität gleichsam zu einem solchen besonderen Gewicht geworden, zu einem Geschmack, der uns vermittelt wurde. Aber welche Erfahrung haben wir daraus gezogen? Wir sind nun hier, um uns zu helfen, dies zu beurteilen, um es besser zu verstehen und uns gegenseitig diese Erfahrung zu bezeugen. Damit dieser Geschmack wächst und damit wir gemeinsam diese Verwirrung besiegen. Dies geschieht nicht, indem wir viele Worte machen, sondern indem wir uns diesen Sieg bezeugen, diesen Geschmack, den Christus in das Leben einführt. Denn wenn dies nicht wirklich zu einer Erfahrung wird, dann wachsen wir nicht in der Glaubensgewissheit. Der Glaube kann dann für uns nicht zu jener in der Erfahrung bewährten Erkenntnis werden, die eine Neuheit in alles einführt, was wir leben.

Diese Tage sind also Tage der Arbeit, einer persönlichen Arbeit, einer Arbeit unter Freunden, aber auch unter uns allen. Es wäre schade, diese Gelegenheit zu verpassen. Die Zeit ist ganz Arbeitszeit und ganz Freizeit, denn wir sind hier, um uns immer mehr das anzueignen, was wir uns sagen.

⁶ Ebd, S 149-150.

20. August 2009, Donnerstagmorgen

1. DIE VERKÜRZUNG DER ERFAHRUNG

Welche beeindruckende Hilfe gibt die Kirche jedem von uns in jedem Augenblick! Wir müssten nur mit wachem Herzen vor dem stehen, was geschieht, vor dem, was wir uns sagen, um eine neue Beziehung zur Wirklichkeit zu erlernen, einen anderen Blick auf die Erfahrung. Denn alle Probleme, denen wir jetzt ins Gesicht schauen, werden durch das Zeugnis herausgefordert, das die Propheten in der Geschichte gegeben haben. Die Kirche legt sie uns jeden Morgen vor, um uns die Augen zu öffnen, damit wir auf die Wirklichkeit so schauen, wie sie ist.

Ich weiß nicht, ob ihr euch bewusst geworden seid, was wir heute Morgen im zweiten Psalm des Propheten *Hosea* gelesen haben: „Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg. Sie opferten den Baalen und brachten den Götzenbildern Rauchopfer dar. Ich war es, der Ephraim gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme [genau das hat mich interessiert: Nicht, dass sie nicht brav waren oder nicht folgsam]. Sie aber haben nicht erkannt, dass ich sie heilen wollte [sie standen vor den Tatsachen, so wie wir vor den Tatsachen stehen, aber sie verstanden nicht, dass Er sich um sie sorgte]. Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die, die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen“⁷ – „Aber mein verharret in der Treulosigkeit; [das heißt sie unterstellten die Vernunft nicht der Erfahrung, sie verstanden nicht], sie riefen zu Baal, doch er hilft ihnen nicht auf. [Es ist so, als ob sie in der Falle blieben, und niemand die Augen gehoben hätte, um das zu erkennen, was alles in ihrem Leben wirklich steckte; und indem sie nicht die Augen erhoben, und nicht genau hinschauten, indem sie nicht wirklich dem auf den Grund gingen, was sie lebten, verstanden sie nicht. Und deshalb blieb ihnen die letzte Wirklichkeit fremd. Der letzte Grund, der in ihren Taten zum Ausdruck kommt, bleibt ihnen unbekannt. Und was ist dieser letzte Grund?]. Wie könnte ich dich preisgeben, Ephraim, wie dich aufgeben, Israel?

⁷ *Hos* 11, 1-4.

Wie könnte ich von dir lassen gleich Adma, dich gleichstellen Zebojim? Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf.“⁸ Dies ist der letzte Grund der Erfahrung, die sie machen. Aber sie verstehen nicht, dass er sich um sie sorgt.

Das Lied von Adriana Mascagni sagt dasselbe aus. Wir alle sind heute Morgen aufgestanden, und jeder kann den Vergleich ziehen mit dem, was geschehen ist, seit er erwacht ist bis zu dem Zeitpunkt, an dem er hier hereingekommen ist. „Mein Gott, ich schau mich an und entdecke, dass ich kein Gesicht habe; ich schau auf den Grund und sehe nur ein endloses Dunkel. Nur wenn ich mir bewusst werde, dass Du da bist...“⁹ Nicht dass Er nicht da wäre, Er ist da. Aber in der Art und Weise, mit der wir uns ansehen, ist dieses Bewusstsein nicht vorhanden. Ich bin mir nicht bewusst, dass Du da bist, und da dies fehlt, erwache ich nicht von neuem. Da ich diese Stimme nicht höre, werde ich nicht von neuem erweckt. Das Zeichen besteht darin, dass ich von neuem geboren werde. Der Test, dass es für mich dabei nicht nur um eine ‘fromme’ Sache geht, sondern um etwas Reales, besteht darin, dass ich neu aufgerichtet werde.

Das waren nur zwei Beispiele, wie uns die Liturgie oder die Lieder, die wir singen, unablässig herausfordern. Aber es ist so, als wären sie nicht in der Lage, die Kruste zu durchdringen, die wir bereits über sie gelegt haben. Denn dieses Ich, das hier singt oder liest, ist bereits reduziert, seine Beziehung zur Wirklichkeit ist schon so, dass sie ihm verwehrt, die gesamte Tragweite dessen zu erkennen, was ist!

Die Frage besteht also darin, wie wir uns helfen, all das zu verstehen, was in der Erfahrung liegt, so dass unser Ich wieder aufgerichtet wird. Denn es geht hier nicht um intellektuelle Spielchen. Das Ziel dieses aufrichtigen Blicks auf alles, auf die gesamte Wirklichkeit, besteht darin, dass das Ich erneut aufgerichtet wird.

Unsere Schwierigkeit liegt darin, dass wir große Mühe haben, wirklich eine Erfahrung zu machen. Der Begriff „Erfahrung“ gehört zu den Begriffen, die wir am meisten gebrauchen, aber am wenigsten verstehen. Wir alle benutzen das Wort „Erfahrung“, aber zusammen mit dem Wort „Entsprechung“, verwenden wir es falsch. Wir müssen uns jetzt dabei helfen, jene Punkte zu entdecken, bei denen es zu Verkürzungen kommt, so dass wir uns dessen bewusst werden können. Um dies zu verstehen, müssen wir wiederum von der Erfahrung selbst ausgehen. Wir müssen uns helfen zu verstehen, weshalb wir sie verkürzen, weshalb

⁸ Hos 11, 7-8

⁹ A. Mascagni, *Il mio volto*, in *Canti*, Cooperative Editoriale Nuovo Mondo, Mailand 2002, S. 203.

wir sie falsch gebrauchen, wenn wir auf das schauen, was geschieht. Ansonsten überwiegt die Verwirrung. Und die Verwirrung, in der wir leben, kommt gerade in der verkürzten Sichtweise der Erfahrung zum Ausdruck. Diese Verkürzung ist schwerwiegend, wie uns Don Giussani stets in Erinnerung gerufen hat, weil sie die grundlegende Methode der menschlichen Entwicklung schwächt oder entleert. Denn die Erfahrung ist der Weg zur Entwicklung der Person. Das heißt, Erfahrung ist das Instrument, das wir zu unserer eigenen Persönlichkeitsentwicklung, zu unserer Reife zur Verfügung haben. Wenn wir es aber schlecht benutzen oder reduzieren, dann ist alles, was in unserem Leben geschieht, unnütz und unfruchtbar. Es dient uns nicht und lässt unser Ich nicht reifen, es dient nicht der Entwicklung unsere Person. Wir haben es bereits in der Einleitung gesagt: Selbst wenn man viele Dinge erlebt hat, diese aber nicht zur Erfahrung wurden, kann man mit fortschreitenden Alter immer leerer werden.

Ich konnte dies mit Händen greifen, als ich am Gymnasium unterrichtete. Ich habe diese Geschichte schon oft erzählt. Es war an einem Tag, an dem mich Schüler morgens mit Fragen bombardierten, und am Abend hatte ich Gesprächstermine mit Erwachsenen. Ich erinnere mich an einen Mann, den man hätte „erfahren“ nennen können, denn er war weit in der Welt herumgekommen. Mich beeindruckte aber, dass er genau dieselben Fragen wie die Jugendlichen hatte, so als wäre in seinem Leben nichts geschehen. Die Jugendlichen hatten allerdings noch das ganze Leben vor sich. Der ältere Herr hatte hingegen viele Dinge erlebt, aber all dies hatte ihm nicht genützt, um auf die Fragen seiner Existenz zu antworten. Seht ihr? Es geht also nicht um abstrakte Begriffe, die Don Giussani benutzt. Du findest diese Fragen bei ganz konkreten Menschen wieder, die sich nach einem ‚intensiven‘ Leben verloren haben. Weshalb? Weil sie die Erfahrung verkürzten. Wenn die Methode der Erfahrung geschwächt wird, dann ist alles was geschieht, nutzlos, und erhöht nur die Verwirrung, die Verlorenheit - oder schlimmer noch, unser Kopf wird mit Inhalten angefüllt, die von der Macht bestimmt werden. „Wird aber die Definition der wichtigsten Worte unseres Lebens der allgemeinen Mentalität überlassen, dann zeugt dies mit Sicherheit von einer totalen Versklavung und Entfremdung.“¹⁰

Auch wir sind davon betroffen.

Und was sind die Verkürzungen der Erfahrung? Wir haben es in diesen Tagen gesehen, wir brachten es fast spontan zum Ausdruck, fast ohne uns dessen angemessen bewusst zu sein. Allzu oft ist die Erfahrung für uns auf den einfachen

¹⁰ L. Giussani, *Der Religiöse Sinn*, Paderborn 2003, S. 104

Eindruck reduziert, den die Dinge in uns hinterlassen: Wir erzählen uns Fakten, aber alles bleibt auf dieser Ebene. Später bleibt dann nichts zurück. Denn wir identifizieren die Erfahrung im allgemeinen mit der Summe der Eindrücke, der Anzahl der gelebten Augenblicke, der Dinge, die uns geschockt haben, oder den Empfindungen, die wir hatten. Dies alles ist real. Wir sprechen von wirklichen Dingen, und deshalb meinen wir allzu oft, dass wir den Weg gehen, den wir uns vorgenommen haben, weil niemand Abstraktes berichtet, sondern Tatsachen. In diesem Sinne haben wir einige Schritte voran getan, Gott sei Dank. Aber wir bleiben dabei stehen! Oder wir bleiben bei den subjektiven Empfindungen, bei den „sentimentalen Nachwirkungen“¹¹. Die Erfahrung, oder besser gesagt das, was wir für Erfahrung halten, ist für uns entweder blind (sie ist gleichbedeutend mit dem reinen Ausprobieren) oder mechanisch (ein reines Empfinden ohne Intelligenz, ohne Beurteilung, eine Reduzierung auf das Empirische); oder sie ist „subjektiv“ im äußerlichen Sinne des Wortes, das heißt etwas Sentimentales, es ist das Subjektive als Gegensatz zum Objektiven, so als würden wir sagen: „Ich fühle jetzt, dass...“. Und dies wird zum Maßstab für das, was uns widerfährt (eine subjektive Verkürzung: Das ist auch der Grund für den Verdacht oder die Anklage des Modernismus): *tot capita tot sententiae*. Deshalb ist man heute im selben Maße emotional übersättigt wie arm an Erfahrung.

Das Unverständnis des Begriffs „Erfahrung“ wird durch die Art und Weise offensichtlich, wie wir es üblicherweise dem Begriff „Urteil“ (oder „Erkenntnis“) entgegensetzen: Wo es das eine gibt, fehlt das andere. Wir verstehen sie als etwas Alternatives. Dies ist das deutlichste Zeichen, dass eine Verwirrung sowohl über den einen wie den anderen Begriff herrscht. Und weil die Erfahrung für uns auf diese Art von Eindruck, von mechanischem Schock verkürzt ist, erscheint uns die Beurteilung oft als etwas Intellektuelles, etwas Aufgesetztes, Künstliches. Und gerade deshalb empfinden wir das Urteil oft als etwas Gezwungenes, als etwas, das wir der Wirklichkeit aufdrängen, ja das wir erfinden. Fragen wir uns nicht oft, weshalb wir dazu kommen sollten, zu sagen: Christus! Wir empfinden es als so fremd, so außerhalb der Erfahrung, dass es uns wie ein Sprung ins Leere vorkommt. Es erscheint uns als etwas Zusätzliches, das nicht zur Erfahrung gehört, die wir machen. Völlig überzogen! Und deshalb scheint es uns wie etwas Intellektuelles, wie etwas der sogenannten „Erfahrung“ Aufgesetztes.

¹¹ Vgl. L. Giussani, *Il cammino al vero e un'esperienza*, Mailand 2006. S. 157

Wir stehen also vor diesen zwei Arten der Verkürzung, jener des Empirismus und jener des Intellektualismus: Erfahrung verkürzt auf Empirismus und Urteil verkürzt auf Intellektualismus. Ein intellektualistisches Verständnis von Erkenntnis ist die Kehrseite eines empirisch sentimentalischen Verständnisses von Erfahrung. Intellektualismus und Empirismus gehen stets Hand in Hand.

Bei einer Versammlung von Verantwortlichen stellte jemand fest, dass das Urteil uns oft als etwas Übertriebenes vorkommt, so als würden wir sagen: Wenn wir auch die schönen und beeindruckenden Dinge beurteilen müssen, dann zerstört dies den Zauber dessen, was wir leben, es entzaubert bis zu einem gewissen Maße die Erfahrung, so als würde es sie fast ruinieren. Weshalb ist es also nötig, dass wir die Dinge beurteilen, wenn sie interessant, schön und überzeugend sind? Wir haben sie doch genossen! Deshalb erscheint uns - so sagte er - die Aufforderung, die Dinge zu beurteilen, oft als störend. Wenn wir schon etwas Schönes erleben, weshalb sollten wir es dann auch noch beurteilen? Wir meinen also, eine künstliche und mühsame Operation durchzuführen, die bis zum Ursprung dessen vordringt, was uns geschehen ist.

2. DAS URTEIL ALS ANSTOß DES SEINS

Für Don Giussani sind die Dinge hingegen in gewisser Weise einfacher und einheitlicher. Denn für ihn ist das Urteil nicht etwas was hinzukommt, sondern es ist der Anstoß des Seins (Dies war eines der Dinge, die mich vor vielen Jahren tief beeindruckten und die ich oft wiederholte). Das Urteil ist nicht etwas Hinzukommendes, sondern es vollzieht sich gleichzeitig mit dem äußeren Anstoß. Die Berge erwecken in euch nicht erst einem bestimmten Eindruck und dann überlegt ihr lange, um schließlich zur Aussage zu kommen, dass sie schön sind. Wer hat in diesen Tagen einen solchen Gedankengang gemacht? Niemand. Stattdessen habt ihr gesagt, oder ihr habt euch dabei überrascht zu sagen: „Wie schön sind diese Berge!“, „Was für ein schöner Tag!“. War dies so oder nicht? Jeder von euch kann dies mit der Erfahrung vergleichen, die er gemacht hat. Das heißt, wenn ich sage, dass die Berge schön sind (dasselbe gilt aber auch für die hässlichen, belastenden oder schmerzhaften Dinge), dann ist dies kein künstlicher Gedankengang. Es vollzieht sich gleichzeitig mit der Wahrnehmung. Wir nehmen die Schönheit im Erkenntnisakt selbst wahr, weil die Wirklichkeit auf die Erfahrung hin durchsichtig wird. Und da sie durchsichtig wird, ermöglicht sie es mir, sie zu erkennen, denn in diesem Anstoß des Seins, der Wirklichkeit, lässt

die Schönheit mein Ich hervortreten, so dass ich sie erkennen kann. Ich stelle nicht zuerst den Eindruck fest, und dann suche ich mir jemanden, der mir sagt, dass die Berge schön sind. Ich bin durchaus in der Lage, dies selbst zu beurteilen. Ist heute etwa jemand zum Leiter der Wanderung gegangen, nachdem er die Berge betrachtet hatte, um ihn zu fragen, ob sie schön sind? Diese Gleichzeitigkeit liegt in der Natur der Erfahrung. Wenn ich also nicht zu diesem Urteil komme, lege ich mir nicht über alles Rechenschaft ab, was ich in diesem Augenblick erlebe. Wenn ich nicht sage: „Sie sind schön“, dann bringe ich nicht die ganze Erfahrung zum Ausdruck, die ich mache. Dasselbe gilt, wenn ich angesichts von etwas Hässlichem sage, dass es hässlich ist. Ansonsten bringe ich nicht die ganze Erfahrung der Widerwärtigkeit zum Ausdruck, die ich in dem Augenblick empfinde. Das Urteil ist nicht etwas Angehängtes, es ist Ausdruck der Aufrichtigkeit gegenüber der Erfahrung, die ich mache. (Denkt daran, wie sehr uns die Art, wie wir singen, entspricht, wenn wir zusammen sind).

„Was die Erfahrung kennzeichnet, ist das *Verstehen* einer Sache, das Entdecken ihres *Sinnes*. Die Erfahrung beinhaltet also die Einsicht in den Sinn der Dinge.“¹² Und wann verstehe ich sie? Wenn ich mir Rechenschaft über alle Faktoren ablege, die die Erfahrung umfasst. Wenn wir also sagen, dies sei künstlich, dann sagen wir etwas, das der Erfahrung widerspricht. Um das zu erlernen, müssen wir also auf diese grundlegende Erfahrung schauen, die wir angesichts der Wirklichkeit, angesichts der Berge, angesichts der Lieder machen. Wir sind es, die künstlich sind. Wir sind uns nicht wirklich bewusst, was geschieht, wenn wir eine Erfahrung machen. Wir sind unaufrichtig gegenüber der Erfahrung, die wir in dem machen, was wir wirklich leben. Ist es den künstlich, angesichts der Berge zu sagen, dass sie schön sind? Ist dies etwas Zusätzliches? Ist es etwas Künstliches, den Anstoß wahrzunehmen, den dies in uns hervorruft? Nein, im Gegenteil, künstlich wäre es, hier stehen zu bleiben.

Man hat mir erzählt, dass jemand den Studenten von CL bei einer Bergtour begegnete. Und als er sah, wie sie in Stille den Berg hinauf stiegen, fragte er: „Wer seid ihr?“ „Wir sind Studenten. Wir machen hier Ferien.“ – „Gewiss, aber wer seid Ihr?“ – „Wir sind hier im Aostatal...“ – „Ja, ja, aber wer seid ihr?“ – „Wir sind von *Comunione e Liberazione*.“ – „Ach so! Es ist beeindruckend, euch in Stille den Berg hinauf steigen zu sehen!“. War es künstlich, dass der Herr weiterfragte? Hatte ihm jemand gesagt, er solle den Gedankengang fortsetzen? Hatte ihm jemand erklärt, dass es keine Erfahrung wäre, wenn er nicht bis

¹² Luigi Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, EOS-Verlag, St. Ottilien 1996, S.82.

zu einem Urteil vordringe? Nein, er konnte nicht anders. Es wäre künstlich gewesen, vorher abzurechnen und nicht weiter zu fragen.

Was ist das für eine Erfahrung? Es ist der rasche Vergleich, den wir zwischen dem, was wir empfinden, und den Bedürfnissen unseres Herzens vornehmen. Und je schöner das ist, was wir sehen, oder je hässlicher, desto einfacher fällt uns das Urteil, desto schneller kommen alle Bedürfnisse zum Vorschein, und wir machen den Vergleich sehr schnell. Es ist einfach. Don Giussani beschreibt uns in seiner Genialität einen Weg, der zutiefst vernünftig und zugleich von entwaffnender Einfachheit ist. Wir müssen keine seltsamen Umwege gehen. Es ist einfach und gilt für jeden Menschen, auch für den, der Studenten bei einer Bergtour trifft. Die Erfahrung des raschen Vergleichs mit dem, worauf wir treffen, lässt alle Bedürfnisse des Herzens hervortreten. Sie bringt die ganze Neugier des Herzens zum tragen und führt uns zum Urteil.

Don Giussani hat uns geholfen, alle Faktoren zu verstehen, die unsere Erfahrung umfasst, indem er sie uns gleichsam in Zeitlupe vorgeführt hat. Sie vollziehen sich so schnell, dass wir uns ihrer nicht bewusst werden und sie schließlich reduzieren. Denn der äußere Anstoß von etwas weckt alle unsere Bedürfnisse, sodass wir mit ihnen sofort alles beurteilen können, was wir vor Augen haben. Aber dies geschieht so schnell, dass wir uns dessen nicht bewusst werden. Deshalb bringt das Ich, das sich mit dem auseinandersetzt, was es erfährt, das Urteil mit dieser Einfachheit hervor - wie wir auf den Exerzitien der Fraternität gesagt haben. Wir müssen auf die Unmittelbarkeit der Erfahrung schauen, um alle Faktoren gegenwärtig zu haben - wie er uns stets lehrte. Ansonsten greifen wir auf den einen oder anderen Faktor zurück, entsprechend der augenblicklichen Mode oder dem augenblicklichen Slogan: Nach dem „Urteil“ käme dann die „Gleichzeitigkeit“ und dann die „Entsprechung“... jedes Mal ein anderes Wort, ohne den ganzen Zusammenhang zu erfassen. Die Genialität von Don Giussani besteht hingegen darin, dass er uns erklärt, wie die Begriffe zusammengehören. Er lässt uns von der Erfahrung ausgehen, wo alles eins ist! Wir müssen nicht versuchen, die Dinge zusammenzusetzen. Sie sind bereits zusammen! Es ist einfacher als das, was wir tun. Und je mehr unsere Bedürfnisse angesichts der Wirklichkeit zum Tragen kommen, desto mehr wird man sich bewusst, dass Gott die letzte Implikation, der letzte Horizont der menschlichen Erfahrung ist.

3. DER WEG DER ERFAHRUNG

Es ist also unvermeidlich, dass wir uns auf jenen Text beziehen, der für immer ein Meisterwerk zum Verständnis der Erfahrung darstellen wird: Das 10. Kapitel aus *Der religiöse Sinn*. Denn dort finden wir die vollständige Beschreibung dessen, was die menschliche Erfahrung ist. Hier wird Erfahrung nicht auf ein erstes Aufeinanderprallen reduziert, sondern es zeigt sich, dass dieses erste Aufeinanderprallen nur der erste Schritt auf einem Weg ist, der erste Schritt auf einer Bahn. Und um diesen ersten Eindruck zu erklären, muss man zu dem vordringen, was in jenem Aufeinanderprallen steckt, das heißt zu Gott, das heißt zum Du. Wenn Erfahrung aber dies ist, dann müssen wir uns fragen, Freunde: Wie oft machen wir wirklich eine Erfahrung? Jeder von uns kann schauen, wie oft er in den letzten Wochen und Monaten wirklich eine Erfahrung gemacht hat; wie oft er sich der Wirklichkeit entsprechend aller Faktoren bewusst geworden ist, die in diesem ersten Aufeinanderprallen stecken. So werden wir uns bewusst, in welcher Weise wir die Erfahrung verkürzen, und weshalb wir schließlich nicht zu einer Erkenntnis kommen. Wir können uns annähern, aber schließlich erscheint es uns doch immer wie ein Sprung ins Leere. Und da es zu keiner Erkenntnis kommt, wird es zu etwas Gezwungenem und Aufgesetztem. Hier beginnt auch der Dualismus. Man sieht, dass das Ich nicht aufgerichtet wird, das heißt, ich erlange keine wirkliche Erkenntnis, ich beurteile die Dinge nicht. Um also die ganze Tragweite des zehnten Kapitels von *Der religiöse Sinn* zu verstehen, muss ich in der Lage sein, im Aufeinanderprallen mit der Wirklichkeit alles wahrzunehmen, was in ihr liegt. Denn dieses Kapitel ist die vollkommene Beschreibung der Erfahrung, wie ich bereits sagte. Wenn Don Giussani mit vollem Bewusstsein sagt „ich bin“, dann bedeutet das für: „Ich bin geschaffen.“ Ich sage also nicht mit vollem Bewusstsein und entsprechend der ganzen Natur meines Menschseins „ich bin“, wenn ich es nicht im Bewusstsein sage, dass: „Ich geschaffen bin“. Ich sage also nur dann bewusst und meinem menschlichen Wesen ganz entsprechend „ich bin“, wenn ich damit meine: „Ich bin geschaffen“¹³ - das heißt, wenn ich Gott einbeziehe. Erfahrung besteht also nicht aus einer Ansammlung von Zusammenstößen, Eindrücken und Gefühlen, sondern im Erwerb einer Erkenntnis, einer Entdeckung, im Verständnis des Sinns. Ohne eine größere Erkenntnis über sich und die Dinge, kann ich nicht davon reden, eine Erfahrung gemacht zu haben. „Hier haben die vielen, zwar häufig anzutreffenden, aber unangemessenen Deutungen des Wortes ‚Erfahrung‘ ihren Ursprung. So

¹³ L. Giussani, *Der Religiöse Sinn*, op. cit., S. 148.

wird die Erfahrung etwa gleichgesetzt mit einer Vermehrung der Beziehungen durch eine bloße Anhäufung von Initiativen; man verwechselt sie mit einer plötzlichen Faszination oder Abscheu vor neuen Dingen oder mit der Durchsetzung eines eigenen Planes beziehungsweise der eigenen Vorstellung, gelegentlich auch mit einer Erinnerung an eine Vergangenheit, die nicht als ein Wert der Gegenwart gelebt wird, oder gar mit Ereignissen, die lediglich zur Sprache gebracht werden, um eine neue Anstrengung zu verhindern oder um Ideale zu Fall zu bringen.“¹⁴ Es sieht so aus, als würde Don Giussani hier eine Momentaufnahme von uns machen, aber nicht um uns bloßzustellen, sondern um uns zu erziehen. Mich interessiert Folgendes: freilegen, an welchem Punkt wir uns verheddern. Denn wenn wir dies nicht verstehen, können wir keinen menschlichen Weg gehen, und am Ende benutzen wir die Dinge in einem Sinn, die nicht aus unserer Erfahrung erwächst, sondern von der Macht bestimmt wird.

„Ohne die Fähigkeit zu werten, kann der Mensch keinerlei *Erfahrung* machen. [Ohne eine wirkliche Erkenntnis mache ich keine Erfahrung.]

Die Erfahrung hat gewiss mit Ausprobieren und Erproben zu tun, doch mehr noch mit dem Urteil über das Ausprobierte und Erprobte.“¹⁵ Wir haben diese Aussagen oft wiederholt, aber es gibt noch viel zu lernen. Und in seiner Schrift *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung* erinnert Don Giussani uns daran, dass eine authentische Erfahrung das Selbstbewusstsein und die kritische Fähigkeit des Menschen (die Fähigkeit, die Dinge zu verifizieren) einbezieht.“¹⁶ Es geht also um alles andere als ein mechanisches Tun, es geht um das Selbstbewusstsein.

4. DER TEST DER ERFAHRUNG: DAS BEWUSSTSEIN ZU WACHSEN

Wenn Erfahrung darin besteht, das Erlebte zu beurteilen, das heißt, es nach ursprünglichen und objektiven Kriterien zu bewerten, die unserer menschlichen Natur innewohnen - wie wir bei den Exerzitien der Fraternität sagten -, woran sehen wir dann, dass wir ein Urteil gefällt haben, das heißt dass wir den Schritt vom reinen Ausprobieren zur Erfahrung gemacht haben? Woran sehe ich, dass ich wirklich eine Erfahrung gemacht habe? Was ist der Test, dass es eine Erfahrung ist? Schauen wir auf das, was Don Giussani sagt: Der Test der Erfahrung besteht darin, dass sie mich wachsen lässt.

¹⁴ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, op. cit., S.84.

¹⁵ L. Giussani, *Der Religiöse Sinn*, op. cit., S. 14.

¹⁶ L. Giussani, *Il cammino al vero e un'esperienza*, op.cit, S. 157.

„Die Person hat einmal nicht existiert – jetzt existiert sie: Deshalb ist das, was ihr Bestand verleiht, etwas *Gegebenes*, hervorgebracht durch einen *anderen*. Diese ursprüngliche Situation wiederholt sich auf jeder Ebene in der Entwicklung der Person [Ich bin stets ein Gegebener-von, ein von-einem-anderen-Gegebener]. Was mein Wachsen bewirkt, bin nicht ich, sondern ist etwas anderes als ich. [Was ist dann aber Erfahrung?]

Konkret bedeutet Erfahrung, das zu leben, was mich wachsen lässt [Es ist das, was meine Person entfaltet, was mein Ich bereichert, wie wir gestern sagten.] Die Erfahrung verwirklicht somit die Förderung der Person durch das Eingehen einer objektiven Beziehung. N.B.: Erfahrung beinhaltet folglich das *Bewusstsein des eigenen Wachsens*.“¹⁷

Bewusstsein des eigenen Wachsens, also. Deshalb reicht es auch nicht, dass wir uns weiterhin Ereignisse erzählen. Denn wir können uns weiterhin Tatsachen erzählen und dabei doch nicht wachsen. Wir können weiter berichten, ohne Bewusstsein des eigenen Wachsens. Und das sieht man anhand der Tatsache, dass wir vor den anstehenden Fragen verloren sind, weil es zu keiner wirklichen Erfahrung kommt. Erfahrung besteht nicht darin, einfach Ereignisse, Fakten zu erzählen: Erfahrung bezieht auch das Bewusstsein des Wachsens ein. „Deshalb handelt es sich nicht um Erfahrung ohne ein Bewusstsein des Wachsens.“¹⁸ Das heißt, es handelt sich nicht um Erfahrung, wenn es nicht zu einem Wachstum, zu einer Bereicherung, zu einer Entfaltung der Dimensionen kommt, die ein Ich qualifizieren, die seine Beziehung zur Wirklichkeit, sein Bewusstsein von sich selbst und von den Dingen (Erkenntnis und Gewissheit über den Sinn), seine Fähigkeit der Zustimmung und seine Kreativität entfalten.

5. DER DREIFACHE FAKTOR DER CHRISTLICHEN ERFAHRUNG

Wir sind uns bewusst und gewiss, eine Erfahrung zu machen, wenn es zu dieser Bereicherung der Person kommt. Die Alternative hierzu besteht darin, dass ich mich alt und entleert vorfinde. Dies ist es, was bei dieser Frage auf dem Spiel steht. Entweder führt uns ein menschlicher Weg immer mehr dazu, am Abenteuer der Erkenntnis teilzuhaben, mit allem was dies einschließt, oder aber es bleibt die Leere, das Nichts und deshalb die Langeweile. Es geht nicht darum, einen Zauber zu zerstören, sondern darum, die Möglichkeit eines immerwähren-

¹⁷ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, op. cit. S. 82.

¹⁸ L. Giussani, *Il cammino al vero e un'esperienza*, op.cit., S.155.

den Zaubers nicht zu verlieren. Denn das, was wir unter Zauber verstehen, ist der flüchtigste Aspekt, der sich am schnellsten auflöst. Deshalb haben wir oft sehr schöne Dinge gesehen, doch einen Augenblick später, wenn die Mühe und Anstrengung die Oberhand gewinnen, löst sich alles auf, alles. Als ob wir nicht verstehen würden - wie der Prophet *Hosea* sagt. Woran sieht man, dass wir nicht verstehen? Daran, dass wir denken, dass sich alles auflöst. Da wir nicht begriffen, beurteilt oder verstanden haben, was unsere Erfahrung ist, meinen wir, dass sie sich auflöst. Denn unsere Erkenntnis hat das Geheimnis nicht einbezogen. Dies geschieht aber nicht, weil wir schlecht wären oder uns der gute Wille fehlen würde. Nein, es geschieht aufgrund eines Mangels an Erkenntnis.

Alles, was wir bisher gesagt haben, trifft für die Erfahrung im Allgemeinen zu, angefangen beim Ereignis als Ursprung der Erfahrung. Es gilt aber in höchstem Maße für die christliche Erfahrung: „Die christliche und kirchliche Erfahrung entsteht als Einheit eines lebendigen Aktes, der sich aus drei Faktoren ergibt:

a) „Die *Begegnung* mit einem objektiven Faktum, das in seinem Ursprung unabhängig ist von der Person, die die Erfahrung macht; ein Faktum, dessen existentielle Wirklichkeit [bis hin zu den Aposteln] eine Gemeinschaft ist, die sich spürbar zum Ausdruck bringt wie jede im vollem Sinne menschliche Lebenswirklichkeit; eine Gemeinschaft, in der die menschliche Stimme der Autorität mit ihren Urteilen und ihren Wegweisungen Kriterium und Form bildet [so beschreibt er die Objektivität dessen, dem ich begegne, als etwas das von der Person unabhängig ist]. Es gibt keine Art christlicher Erfahrung, sei sie auch noch so innerlich, die nicht zumindest im Letzten diese Begegnung mit einer Gemeinschaft und diese Beziehung zu einer Autorität beinhaltet.“¹⁹

Es geht um einen absoluten Vorrang der Wirklichkeit. Don Giussani sprach vom Zusammenprall, von etwas, das außerhalb von mir liegt, so wie der Zusammenprall der Jünger mit etwas außerhalb von ihnen, nämlich die Begegnung mit Jesus: „*Der Mensch stößt auf eine andersartige Menschlichkeit*, auf eine andersartige menschliche Wirklichkeit.“²⁰ Nehmen wir diesen Zusammenprall nicht als etwas Selbstverständliches hin! So wie mir einer der Verantwortlichen der Bewegung in Italien von sich sagte, meinen wir manchmal: „Ah! Die Begegnung, das kenne ich bereits.“ Und dann kommen wir auf andere Dinge zu sprechen, die alle richtig sind, übergehen aber diesen Zusammenprall, diesen Anstoß. Wir übergehen diesen ersten Zusammenstoß mit der Wirklichkeit unab-

¹⁹ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, op. cit., S. 85.

²⁰ L. Giussani, *Etwas, das vorher kommt*, in *Spuren* November 2008.

lässig. Jeder kann das bei sich selbst erkennen. Wir dürfen uns aber nicht einmal erlauben, dies als Methode im Traum zu übergehen, nicht einmal im Traum. Denn dann kann jemand auch einen langen Weg gegangen seien, wenn er ihn aber erklären soll, berichtet er ihn bereits in verkürzter Weise und verändert die Zusammenhänge, da er sich nicht bewusst geworden ist, dass er darin gewachsen ist. Die Erfahrung war als solche wahr, wir aber berichten von ihr in einer anderen Art und Weise. Das bedeutet, man ist sich nicht bewusst geworden, dass man gewachsen ist.

b) „Die Fähigkeit, den Sinn dieser Begegnung angemessen wahrzunehmen [und diese zeigt sich in der Einheit des lebendigen Vollzugs, nicht in einer anschließenden Bewusstwerdung - so sagte Don Giussani] Der Wert des Faktums, auf das man sich einlässt, geht über die Durchdringungskraft des menschlichen Bewusstseins hinaus. Es bedarf also einer Tat Gottes, um ein angemessenes Verständnis zu ermöglichen. In der Tat lässt derselbe Gestus, durch den Gott sich dem Menschen im christlichen Ereignis vergegenwärtigt, [aufgepasst!] auch die Erkenntnisfähigkeit des Bewusstseins wachsen. Derselbe Gestus passt die Schärfe des menschlichen Blickes der außerordentlichen Wirklichkeit an, mit der er ihn herausfordert. Dies wird *Gnade des Glaubens* genannt. „²¹ Die Gnade des Glaubens besteht in diesem Ereignis, das vor mir steht, und in dem ich durch diesen lebendigen Vollzug einbezogen bin. In ihm wird meine Erkenntnisfähigkeit geweitet, um den menschlichen Blick auf jene außergewöhnliche Wirklichkeit hin zu schärfen, die vor mir ist, damit ich ihre Bedeutung begreifen kann. Das ist beeindruckend. Es heißt „Gnade des Glaubens“. Und dies geschieht nicht irgendwo. Die Gnade ist jene Gegenwart, es ist jene Gleichzeitigkeit von Christus hier und jetzt, in einer menschlichen Wirklichkeit, in einer neuen Menschlichkeit. Sie hat die Fähigkeit, meine Erkenntniskraft zu vergrößern und meine Vernunft auszuweiten, um sie jener Außergewöhnlichkeit, die vor mir steht, anzupassen, damit ich die Bedeutung dieser Außergewöhnlichkeit erfassen kann. Denn wenn ich nicht den Sinn dieser Außergewöhnlichkeit begreife, kann ich die Begegnung nicht verstehen. Und da wir dies oft nicht verstanden haben, kommt uns gleichsam der Wunsch, dass sie verschwinde, denn wir haben nicht verstanden, wem wir begegnet sind.

c) „Das *Bewusstsein der Entsprechung* zwischen dem Sinn des Faktums, auf das man sich einlässt, und dem Sinn der eigenen Existenz: zwischen der christlichen und kirchlichen Wirklichkeit und der eigenen Person, zwischen der Begeg-

²¹ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, op. cit., S. 85.

nung und meiner Bestimmung. Es ist das Bewusstsein solcher Entsprechung, in dem sich jenes Wachsen der eigenen Person bewahrheitet, das für das Phänomen der Erfahrung wesentlich ist. Gerade und vor allem in der christlichen Erfahrung zeigt sich deutlich, wie in einer authentischen Erfahrung das Selbstbewusstsein und die Kritikfähigkeit des Menschen zum Tragen kommen, und wie weit man in einer wahrhaften Erfahrung davon entfernt ist, sich mit einem bloßen Eindruck zu identifizieren oder sich auf einen bloß sentimental Widerhall zu beschränken. Durch diese ‚Verifizierung‘ innerhalb der christlichen Erfahrung wertet das Geheimnis des göttlichen Wirkens die *Vernunft* des Menschen wesentlich auf. Und in dieser ‚Verifizierung‘ zeigt sich die menschliche *Freiheit* : Denn die Wahrnehmung und die Anerkennung der erregenden Entsprechung zwischen dem gegenwärtigen Geheimnis und der eigenen menschlichen Dynamik können nur in dem Maße zustande kommen, in dem die Annahme der eigenen grundsätzlichen Abhängigkeit lebendig ist, die Annahme des eigenen wesenhaften ‚Geschaffen-Seins‘, in dem die Einfachheit, die ‚Reinheit des Herzens‘, die ‚Armut im Geiste‘ besteht. Das ganze Drama der Freiheit liegt in dieser ‚Armut des Geistes‘: Es ist ein so tiefes Drama, dass es sich fast unbemerkt abspielt.“²²

²² ebd., S. 86.

22. August 2009, Samstagmorgen

1. Nicht einmal die Verwirrung und die ganze Verlorenheit, die wir in uns tragen, kann die Schönheit dessen besiegen, was wir gehört und in diesen Tagen erlebt haben. Wir waren alle ganz ergriffen angesichts des überwältigenden Eindrucks von Schönheit. Und unsere ganze Hoffnung besteht darin, dass dies wieder geschieht, dass stets etwas geschieht, das diese Verwirrung und diese Verlorenheit besiegen kann. Denn wie wir gesagt haben, hat die ganze Verwirrung und Verlorenheit einen Grund: das Fehlen eines Urteils, das heißt die Verkürzung der Erfahrung auf das Probieren und auf ein einfaches Reagieren auf das, was einem widerfährt. Weshalb herrscht dieser Mangel an Urteilsfähigkeit in uns unablässig vor trotz der vielen Befreiungserfahrungen, wie jene, die wir in diesen Tagen gelebt haben? Ich möchte es gleich sagen: Weil uns eine Methode fehlt.

Mich hat eine Erfahrung im Hause einer befreundeten Lehrerin in Barcelona für immer geprägt. Ich traf dort zwei Jugendliche, die kurz vor dem Abitur standen. Ich fragte sie: „Wenn ihr jetzt die Schule abschließt, habt ihr dann einige Gewissheiten über die Mathematik, die ihr mitteilen könntet?“ Sie antworteten spontan: „Ja“. „... und über das Leben?“... es kam nur Schweigen. Es war nicht so, dass sie nicht gelebt hätten, im Gegenteil, sie hatten wesentlich länger gelebt als alle Mathematikstunden zusammen. Wo aber liegt der Unterschied? In der Mathematik hatten Sie eine Methode gelernt, die es ihnen erlaubte, nach und nach eine solche Erkenntnis zu erlangen, dass sie am Ende des Weges eine Gewissheit mitteilen konnten. Aber was das Leben betraf, so war dies nicht der Fall. Niemand hatte ihnen ein Instrument an die Hand gegeben, um auf einem Weg zu dieser Gewissheit zu gelangen. Deshalb begannen sie schon in ihrer Jugend, alt und leer zu werden. Denn alles, was ihnen widerfahren war, vermittelte ihnen keine Gewissheit.

Ist es also möglich, die Verwirrung zu besiegen, oder müssen wir uns damit abfinden, wie Verlorene zu leben? Wenn wir auf diese Frage eine Antwort geben wollen, müssen wir uns entscheiden, ob wir einen Weg gehen wollen, so dass alles, was wir erleben, wirklich zu einer Erfahrung wird, oder ob wir uns mit den Verkürzungen zufrieden geben wollen, von denen wir in diesen Tagen

gesprochen haben. Wie wir unter uns sehen, und wie wir es auch mit Händen greifen können, reicht dazu kein Diskurs, auch wenn er noch so richtig sein mag. Und ebenso wenig genügt eine „Gruppenlogik“ (Wie Don Giussani im jüngst erschienenen Buch über die Studententreffen sagt²³). Wir müssen eine persönliche Erfahrung machen. Es ist schon beeindruckend, dass Don Giussani von der ersten Stunde an dieser Überzeugung war: „Seit meiner ersten Unterrichtsstunde habe ich immer wiederholt: ‚Ich bin nicht hier, damit ihr die Ansichten, die ich euch erzähle, übernehmt, sondern um euch eine wahre Methode beizubringen, damit ihr das, was ich sage, beurteilen könnt. Was ich euch aber sage, ist eine Erfahrung, Frucht einer langen Vergangenheit, die 2000 Jahre alt ist.‘“,²⁴ Er war von Anfang an davon überzeugt, dass nicht einmal alle Überzeugungskraft seiner Person und seines Zeugnisses ausreichen. Es ging ihm darum, das Ich in Bewegung zu setzen, damit es selbst vom ersten Augenblick an die Dinge beurteilen kann. Bei einem Jugendlichen, der diese Dinge hört, führt dies zu einer Wertschätzung der eigenen Person. Dem Ich wird also nichts genommen, um einen bestimmten Mechanismus oder den Anschein einer Gruppe aufzuwerten. Es geht im Gegenteil gerade darum, das Subjekt ernst zu nehmen, so dass es eine Methode zur Hand bekommt, mit der es das beurteilen kann, was ihm vorgeschlagen wird. Und Don Giussani fährt fort: „Die Berücksichtigung dieser Methode kennzeichnete von Anfang an unsere erzieherische Arbeit und stellte ihr Ziel deutlich heraus: Nämlich die Zuständigkeit des Glaubens für die Bedürfnisse des Lebens aufzuzeigen [deshalb beharrte er auch darauf, die Dinge zu beurteilen]. Durch die Formung in meiner Familie und im Seminar und später durch meine eigenen Meditation gelangte ich zu der tiefen Überzeugung, dass ein Glaube, der sich nicht in der täglichen Erfahrung finden ließe, der sich durch die Erfahrung nicht bestätigen ließe, der nicht imstande wäre, auf deren Bedürfnisse zu antworten, dass so ein Glaube nicht in einer Welt bestehen könne, in der alles – alles! – das Gegenteil behauptete und auch heute noch behauptet. [...]

Die Zuständigkeit des Glaubens für die Bedürfnisse des Lebens und folglich – dieses ‚folglich‘ ist mir wichtig – die Vernünftigkeit des Glaubens aufzuzeigen, verlangt einen deutlich umrissenen Begriff von Vernünftigkeit. Zu behaupten, dass der Glaube die Vernunft voll zur Geltung bringt, heißt, dass der Glaube den ursprünglichen Grundbedürfnissen des Herzens eines jeden Menschen ent-

²³ L. Giussani, *Qui e ora (1984-1985)*, Mailand 2009, S. 269-337.

²⁴ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, op. cit., S.16

spricht. Eben deswegen verwendet die Bibel statt des Wortes ‚Vernünftigkeit‘ das Wort ‚Herz‘.“²⁵

Von der ersten Stunde an...! Es ist beeindruckend, dies nach Jahren zu hören, nach dem, was wir in diesen Tagen gesehen haben. Don Giussani war sich bewusst, dass alles nutzlos wäre, wenn es ihm nicht gelänge, das Ich in Bewegung zu setzen. Er war sich bewusst, dass der Zeuge allein nicht reicht, sondern dass der Beweis für die Größe des Zeugnisses in seiner Fähigkeit liegt, das Subjekt in Bewegung zu setzen, das heißt seine Vernunft und seine Freiheit. Alles, was er damals von uns wollte und heute von uns will, ist gerade diese Wiedergeburt des Ich in einem jeden von uns. Denn Christus ist gerade wegen dieser Wiedergeburt unseres Ich's gekommen. Unablässig war er fast besessen davon, dass alles, worin er uns einbezog, uns zu Eigen würde. Der entscheidende Punkt dabei ist aber das Urteil. Durch das Urteil wird das, was man tut, zur Erfahrung.

Wir haben aber gesehen, wie schwer wir verstehen, was Erfahrung ist und was ein Urteil ist. Wir sprechen unablässig vom „Urteil“, ohne uns bewusst zu sein, dass wir eines fällen. Wir nehmen beispielsweise nicht wahr, dass es ein Urteil ist, wenn wir sagen: „Nicht einmal dies reicht uns“. Das heißt, hier findet ein Vergleich statt - egal wie schnell - zwischen etwas, was uns geschehen ist, und unserem Herzen. Und wenn ich mir dessen nicht bewusst werde, ist es für mein Leben nutzlos. Wenn ich sage: „Ich habe einen glücklichen Menschen gesehen“, dann ist dies wiederum ein Urteil. Wenn ich sage: „Dies entspricht endlich allen Bedürfnissen meines Ich's“, dann ist dies erneut ein Urteil. Wir nehmen nicht einmal wahr, dass wir nur aufgrund einer Unzahl von Urteilen hier sind! Wir können diese Verkürzung der Erfahrung sehen und mit Händen greifen.

2. Haben wir also noch irgendeine Chance? Es gibt in der Tat eine Chance. Nämlich wieder von der Erfahrung auszugehen. Schauen wir gemeinsam auf die Erfahrung, die wir in diesen Tagen gelebt haben - wie wir vor wenigen Minuten gesagt haben. All unsere Verwirrung war nicht in der Lage zu verhindern, dass wir die Schönheit der Berge, der Lieder, der Zeugnisse oder die Überzeugungskraft gewisser Gesten anerkannt haben. Dies scheint wenig, und doch ist es sehr viel. Es ist ein Riss in der allgemeinen Verwirrung. Wir können die Verwirrung besiegen, und in einigen Augenblicken während dieser Tage und in diesem Jahr haben wir diesen Sieg erlebt. Wir nahmen nicht nur an bestimmten Lektionen

²⁵ ebd., S .17.

und bestimmten Dingen teil, an einer Reihe von Initiativen, um die Zeit auszufüllen. Wir haben die Erfahrung dieses Sieges über die Verwirrung erlebt. Wir können eine Erfahrung machen, die das Urteil der Anerkennung einschließt, das heißt, wodurch wir etwas Wahrem zustimmen können. Denn wie wir gesehen haben, ist ein Urteil nicht etwas Intellektuelles für Menschen, die sich das Leben kompliziert machen wollen. Es ist stattdessen die Anerkennung dessen, was wir vor Augen haben, und zwar bis hin zur letzten Konsequenz, die sich daraus ergibt. Es ist die menschliche Form der Beziehung mit der Gegenwart, die sich ereignet. Das Urteil ist eine Antwort. Es ist das Ereignis der Antwort auf die Herausforderung der Gegenwart. Es ist die Art und Weise, mit der die Vernunft Sinn und Bedeutung der Wirklichkeit aufgreift. Deshalb ist der Mangel an Urteilskraft gleichbedeutend mit einem Mangel des Ich's, mit einer Unzulänglichkeit meines Blickes, meines Bewusstseins. Deshalb kommt es auch zu keiner Erkenntnis, sondern nur zu Reaktionen.

Unsere Schwierigkeit sieht man daran, dass uns das Urteilen immer noch als etwas Intellektuelles erscheint, das bei Null beginnt, ein von allem losgelöstes, spontanes Produkt des Intellekts, und nicht als Antwort auf den Zusammenprall mit dem Leben, der bereits eine Bewegung des Ich's hervorruft – wobei das Ich gerade durch den Einbruch von etwas anderem wieder aufgerichtet wird. Don Giussani schlägt uns genau diese Grunderfahrung vor, die wir in diesen Tagen machen konnten. Nicht dass Don Giussani irgendwelche geheimen Quellen hätte, aus denen er seine Ideen hervorzieht. Er ist lediglich so aufrichtig gegenüber seiner Erfahrung und nimmt so kraftvoll alle Faktoren wahr, er ist so ganz Mensch, er ist so ganz bei dem, was er tut, dass er auch uns hilft, dies wahrzunehmen. Und wenn wir nicht mit ihm wären, würden wir wahrscheinlich das, was in jenem raschen Augenblick, in jener Einheit geschieht, gar nicht wahrnehmen. Diese Weggemeinschaft schenkt uns Don Giussani weiterhin unablässig. Was er sagt, ist aber nicht anderes als die Entfaltung dessen, was wir alle erfahren, wenn wir von der Erfahrung ausgehen. Dies macht er sich und damit uns bewusst. Deshalb ist mir in diesem Sommer in den unterschiedlichen Begegnungen bewusster geworden, dass es eine Verwirrung zwischen dem Wunsch gibt, Don Giussani zu folgen, und der wirklichen Nachfolge Don Giussanis. Wir alle haben den guten Willen zu folgen (deshalb sind wir sogar hier). Aber dies reicht nicht. Denn das eine ist die Absicht, und das andere ist jener enge Vergleich, den die Nachfolge verlangt, zwischen dem was wir tun, und dem was er sagt.

Mir ist dies auf beeindruckende Weise klar geworden, als ein Mädchen berichtete, wie sie das zehnte Kapitel von *Der religiöse Sinn* ernst genommen und mit dem Vergleich begonnen hatte. Welch ein Schauspiel! Sie tat dies nicht so im Allgemeinen, nach dem Motto: „Ich lese das Kapitel, und dann einen Augenblick danach folge ich dem, was mir gerade in den Sinn kommt“, wie wir das tun, wenn wir hier sind, nachdem wir das zehnte Kapitel gelesen haben. Sie begann stattdessen einen sehr engen Vergleich zwischen dem Text und ihrem Handeln zu ziehen. Und sie kam auf den Text zurück um zu sehen, zu beurteilen, um den Vergleich zwischen ihrem Verhalten und dem, was Don Giussani sagt, zu ziehen. Sie selbst war beeindruckt von dem, was geschah. Denn sie hatte in kürzester Zeit einen riesigen Weg zurückgelegt. Dabei ist mir bewusst geworden, dass wir oft meinen, wir würden folgen, weil wir die Intentionen dazu haben. Aber die Absicht zu folgen bedeutet nicht wirklich zu folgen. Es ist eine Voraussetzung für die Nachfolge, aber sie genügt nicht. Jeder von uns muss sich dieser Frage stellen. Ansonsten überwinden wir nicht jene Schwierigkeiten, die wir gesehen haben. Wir verschieben sie nur auf später.

Don Giussani zu folgen bedeutet, wirklich eine menschliche Erfahrung zu machen, das heißt, die Dinge nicht nur auszuprobieren, sondern sie auch zu beurteilen. Weshalb beharrt Don Giussani uns gegenüber (die wir wie alle anderen in die vorherrschende Mentalität eingetaucht sind) so sehr auf diesem Punkt? Weil er sich bewusst ist, dass dich nur die „Evidenz der Erfahrung“²⁶ überzeugen kann. Nur sie kann dir zu einem anderen Verständnis verhelfen, so dass sie dir nicht als etwas Fremdartiges vorkommt, so als müsstest du zur Nachfolge einfach deine Freiheit und deine Vernunft aufgeben. Nein, im Gegenteil, nur wenn du die Evidenz, also die Klarheit wahrnimmst, die aus der Erfahrung hervorgeht, kannst du dich selbst dabei überraschen zu sagen: „Aber dies entspricht meinem Menschsein, es ist vernünftig, es ist die Entsprechung.“ Ansonsten bleibt es bei der Absicht zur Nachfolge, aber die Mentalität bleibt die, die alle haben. Wir haben die Absicht, Don Giussani zu folgen, aber unsere Mentalität ist dieselbe wie bei allen anderen, und hierfür gibt es viele Indizien (vom Fall Eluana bis zu all den Problemen, die in diesen Tagen der Auseinandersetzung deutlich wurden und die alle Kontinente betreffen).

3. Gestern sagte mir einer von euch: „Viele unserer Freunde sind nicht durch die Begegnung bestimmt, die sie gemacht haben: Ihre ursprüngliche ‚Zugehö-

²⁶ L. Giussani, *L'avvenimento cristiano. Uomo Chiesa Mondo*, Bur, Mailand 2003, S. 56.

rigkeit‘ und Mentalität bestimmen sie wesentlich stärker als die Begegnung, die sie gemacht haben.“ In der Schwierigkeiten, die Notwendigkeit des Urteils zu verstehen, zeigt sich noch etwas anderes, was noch tiefer liegt. Nämlich in einem Verständnis des Glaubens, wonach der Glaube trotz allem keine Erfahrung ist. Er wird nicht zu einer Erfahrung, die in der Lage ist, die Wirklichkeit zu beeinflussen. Manchmal habe ich den Eindruck, wir wünschen uns fast, dass der Glaube etwas ist wie eine Bluttransfusion, etwas rein mechanisches, bei dem das Ich keine Rolle spielt. Doch dies widerspricht dem Verständnis, das Don Giussani von der ersten Schulstunde an hatte! Und wie entscheidend wurde es erst für ihn in der darauffolgenden Zeit! Das heißt, es genügt nicht einmal, dass wir zusammen sind. Die Gruppenlogik reicht nicht, denn von der Mentalität her gehören wir anderem an.

Im Vorwort zum Buch *Qui e ora* schrieb ich mit Blick auf ein Zitat von Dostojewski, dass wir in dieser Situation die Tragweite der Frage verstehen können: „‘Kann ein gebildeter Mann, ein Europäer unserer Tage glauben, kann er an die Gottheit des Sohnes Gottes, Jesus Christus, glauben?’ Vielleicht hat niemand die Herausforderung, vor der das Christentum in der Moderne steht, zusammenfassender und eindringlicher beschrieben als Dostojewski in *Die Gebrüder Karamasow*. Don Giussani hatte den Mut, sich an dieser geschichtlichen Herausforderung zu messen, sie - soweit möglich - sogar noch zu verschärfen. In der Tat setzte er alles auf die Fähigkeit seines erzieherischen Vorschlags, ein christliches Subjekt mit eben einer solchen Dimension des persönlichen Bewusstseins hervorzubringen [das aus dem Glauben erwächst], so dass es, selbst wenn alle weggehen würden - alle! - nicht anders könnte, als allein von vorne zu beginnen‘.“²⁷

Dieses persönliche Bewusstsein, diese Dimension des persönlichen Bewusstseins, kann man als Bewusstsein einer Zugehörigkeit, der Zugehörigkeit zu Christus beschreiben. Für Don Giussani ist eines klar: Wenn geschehen würde, wovon er spricht, - dass alle weggehen -, könnte sich niemand mehr auf eine Gruppenlogik verlassen. Blicke man alleine, so könnte man die Herausforderung nur bewältigen, „wenn man den Schritt von der Gruppenlogik zur persönlichen Dimension der Zugehörigkeit gemacht hat“.²⁸ Denn oft müssen wir an manchen Orten von neuem beginnen, oder wir sind bei der Arbeit alleine oder müssen bestimmte Situationen alleine bewältigen. Hat aber die Person dort Bestand,

²⁷ J. Carrón, *Passare da una logica di gruppo a una dimensione di coscienza personale*, in L. Giussani, *Qui e ora (1984-1985)*, op. cit., S. I.

²⁸ ebd., S.307

oder müssen wir die Gruppe mitbringen? Ist es möglich, ein neues Geschöpf hervorzubringen, das aus dem Bewusstsein der Begegnung hervorgeht, ein christliches Subjekt, das in der Lage ist, ganz von vorne zu beginnen?

Don Giussani, der sich der geschichtlichen Herausforderung ganz bewusst ist, und um unsere Verkürzungen in der Erfahrung und des Glaubens weiß - denn darum geht es -, fordert alle diese Widerstände (von damals und heute) gegen den Begriff der „Erfahrung“ heraus, um das Christentum in seiner Ursprünglichkeit, seiner Natur und seinen elementaren Aspekten neu vorzuschlagen. Durch das Wort „Erfahrung“ werden die wesentlichen Elemente des Christentums und des Glaubens bekräftigt und verteidigt, gegenüber jeder fideistisch-spiritualistischen und ethischen Verkürzung.

Wie wir gesehen haben, ist der Ausgangspunkt des Glaubens ein Ereignis, die Begegnung mit einem objektiven Faktum. Sie ist also keine Lehre oder abstrakte Kultur oder eine Vergangenheit, sondern eine reale Gegenwart, hier und jetzt, im Phänomen einer neuen Menschlichkeit, die allein der Natur dessen entspricht, was am Anfang geschehen ist. Denkt daran, wie uns Don Giussani unablässig auf das zurückverweist, was für immer der Kanon des Christentum sein wird: die Begegnung von Johannes und Andreas. Sie hatten eine Begegnung gemacht, weil sie sagen konnten: „Wir haben den Messias gefunden.“²⁹ Sie haben angesichts dieser Außergewöhnlichkeit ein Urteil gefällt. Es gibt eine scheinbare Unangemessenheit zwischen dem, was da geschah, und dem Urteil der Außergewöhnlichkeit. Wie ist es möglich, so schnell ein Urteil zu fällen (wie wir dies in diesen Tagen über die Berge getan haben)? Je größer die Außergewöhnlichkeit ist, desto einfacher ist es, ein außergewöhnliches Urteil zu fällen. Denn je außergewöhnlicher es ist, desto mehr treten die Bedürfnisse meiner Vernunft und meiner Freiheit hervor (nach Schönheit, nach Wahrheit, nach Gerechtigkeit), um diese Außergewöhnlichkeit zu erfassen. Gerade weil das Christentum ein so außergewöhnliches objektives Faktum ist, vor dem wir stehen, und das unser Ich aufwertet, ruft es unsere ganze Kritikfähigkeit, von der wir in diesen Tagen gesprochen haben, wach und das ganze Vermögen der Vernunft. Gerade diese Aufwertung der Vernunft und der Freiheit zeigt, dass es diese Außergewöhnlichkeit gibt (wenn etwas nicht auffällig ist, dann stört es mich nicht, ich krümme nicht einmal den kleinen Finger). Das heißt, es zeigt sich, dass es außergewöhnlich ist, weil es mich bewegt. Es zieht mich an und trägt mich, und es erleichtert mir ein Urteil. Das heißt, es wertet mein Ich auf, weil

²⁹ Joh. 1,41

der Gesprächspartner dieser Außergewöhnlichkeit - und dies ist beeindruckend - das Herz ist; also nicht das, was ich denke, nicht meine Kultur oder meine Ideen, noch was ich darüber stülpe, das heißt meine Verwirrungen. Nichts kann den Dialog verhindern. Die Herausforderung dieser Außergewöhnlichkeit wendet sich direkt ans Herz. Wäre dies nicht der Fall, dann bräuchten wir nicht hier zu sein. Wir müssen uns damit abfinden, dass es aus dieser Lage keinen Ausweg gibt.

Schauen wir aber auf das, was in uns in diesen Tagen geschehen ist, dann kann uns dies von der Chance überzeugen, dass es möglich ist, ein solches Subjekt hervorzubringen: Nämlich dann, wenn jeder aufrichtig gegenüber jenem Ereignis ist, das ihm dieser Erfahrung ermöglicht. Diese außergewöhnliche Gegenwart wendet sich an unser Herz, fordert es heraus und bewegt unsere ganze Menschlichkeit. Sie bringt unsere Menschlichkeit ins Spiel und bezieht unsere Vernunft soweit ein, dass sie von uns ein Urteil verlangt. Gerade dies zu verhindern, wäre künstlich. Ohne solch ein Urteil kann die Begegnung nicht zu unserer Erfahrung werden, kann die Zustimmung zum Glauben nicht vernünftig sein. „In der Tat lässt derselbe Gestus, durch den Gott sich dem Menschen im christlichen Ereignis vergegenwärtigt, auch die Erkenntnisfähigkeit des Bewusstseins wachsen. Derselbe Gestus passt die Schärfe des menschlichen Blickes der außerordentlichen Wirklichkeit an, mit der er ihn herausfordert. Dies wird *Gnade des Glaubens* genannt.“³⁰ In etwas theologischeren Begriffen gesagt, heißt das: „Glaube ist die ‚Anerkennung‘, dass Gott ein Faktor der gegenwärtigen Erfahrung geworden ist. Insofern es sich um ein ‚Anerkennen‘ handelt, ist es ein Akt der Vernunft, ein Urteil und kein Gefühl oder Gemütszustand. Der Glaube stellt die Erfüllung der menschlichen Vernunft dar.“³¹ Dies wird durch die gleichzeitige Gegenwart Christi möglich, der sich durch eine menschliche Wirklichkeit erfahrbar macht.

Wenn der Glaube nicht aus einem Urteil hervorgeht, ist er entweder spirituellistisch oder sentimental. Er bleibt ein Glaube, der letztlich keine hinreichenden Gründe hat - der letztlich nicht menschlich ist. Und man sieht, dass er nicht menschlich ist, weil er sofort zusammenbricht, weil er mich nicht bestimmt und keinen Einfluss auf die Wirklichkeit hat; weil meine ursprüngliche Verortung (meine religiöse, familiäre, kulturelle oder Stammestradiation) für mich entscheidender ist als der Glaube. Am Ende gibt es keine Möglichkeit für ein neues Subjekt. Diese Außergewöhnlichkeit trifft dich nicht, um dich so zu lassen, wie du

³⁰ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, op. cit., S. 85.

³¹ L. Giussani - S. Alberto - J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, Mailand, 1998.

vorher warst, sondern sie richtet alle diese Bedürfnisse wieder auf und erleichtert dir die Anerkennung. Deshalb ist das Urteil der Schlüssel zur Erfahrung, weil jene Außergewöhnlichkeit in der Lage war, das Ich mit aller seiner Urteilsfähigkeit wieder aufzurichten. Deshalb sieht man sehr deutlich, dass der Zeuge nicht genügt, aber zugleich, dass das Ich ohne Zeugen nicht dorthin gelangen kann. Man kann sie nicht in Gegensatz zueinander stellen, denn der Beweis besteht darin, dass mich der Zeuge aufrichtet (und darin besteht das ganze authentisch katholische Verständnis von Glauben). Entscheidend ist also, ob die Gegenwart Christi in der Lage ist, mein Ich wieder aufzurichten, und ob es all meine menschlichen Fähigkeiten in Bewegung setzt, um ein neues Geschöpf hervorzubringen, oder ob wir uns lediglich zu Christus bekennen, er aber letztlich nicht in der Lage ist, unser Ich zu verändern, auch wenn wir uns unablässig und eindrücklich zu Ihm bekennen. Hier sieht man häufig den Einfluss einer bestimmten protestantischen Mentalität. Wenn der Glaube nicht katholisch ist, wenn er also nicht so umfassend ist, wie es das Wesen des Ereignisses, so wie es ursprünglich war, verlangt, dann ist er nutzlos, das heißt wir können nachhause gehen und brauchen hier nicht weiter Zeit zu verlieren. Wenn der Mensch also diesen Weg beschreitet, dann kann er die menschliche Angemessenheit, die Entsprechung dieses Ereignisses mit seiner Menschlichkeit feststellen. Wir können aber erneut vor beeindruckenden Fakten stehen, und uns doch nicht auf den Weg machen. Am Ende erscheint sie uns nutzlos, weil sie unser Ich nicht wachsen lassen.

4. Der Test des Glaubens (diese menschliche Erfahrung, die das Ganze Ich einbezieht) besteht im Gedächtnis. Ich möchte zum Abschluss den Blick von uns allen auf folgenden großartigen Abschnitt des Seminars der Gemeinschaft richten: Johannes und Andreas hatten den Glauben, weil sie die Gewissheit einer erfahrbaren Gegenwart hatten. Wie es das erste Kapitel des Johannesevangeliums beschreibt, saßen sie dort in seinem Haus, gegen Abend, und betrachteten ihn, während er sprach. Es war die Gewissheit von etwas ganz Außergewöhnlichem innerhalb einer erfahrbaren Gegenwart, also des Göttlichen innerhalb einer erfahrbaren Gegenwart. Danach – das ergänze ich jetzt – sind sie zum Schlafen nach Hause gegangen: Andreas zu seiner Frau, Johannes zu seiner Mutter. Sie gingen also heim, jeder zu sich nach Hause; sie haben zu Hause gegessen, geschlafen, sind wieder aufgestanden und mit ihren Kameraden zum Fischen gegangen. Ihr Kopf war ganz beherrscht von all dem, was sie am Nachmittag zuvor gesehen hatten; stimmt es oder nicht? Ja. Doch sahen sie Ihn dabei? Nein.

Denn der Mensch macht nicht nur dann die Erfahrung einer Gegenwart, wenn er sie berührt, Nase an Nase. Im Gegenteil, diese Art, von etwas Erfahrung machen zu wollen, legt in der Regel den Grundstein für etwas Vergebliches, begründet eine Beziehung, die nicht hält – wie man bei allen Jungen und Mädchen sehen kann –, selbst wenn sie hält, so dauert sie doch nicht an. Hingegen, als die beiden mit den Booten voller Fische nach Hause kamen, setzten sie sich an den Strand und erzählten noch von den Erlebnissen am Tag zuvor. Das Bindeglied, welches den vorhergehenden Abend mit dem nachfolgenden Tag in Verbindung bringt, nennt man Gedächtnis. Gedächtnis ist die Fortdauer der Erfahrung von etwas Gegenwärtigem, die Fortdauer der Erfahrung einer gegenwärtigen Person. Diese hat aber nicht mehr die gleichen Eigenschaften und nicht die gleiche Unmittelbarkeit, wie wenn einer einen anderen an der Nase packt und zieht und zieht und zieht ...; oder wenn er nach den Haaren greift und an ihnen zieht, wie es Kinder gerne bei der Mama machen. Es ist eben nicht so, dass diese Unmittelbarkeit über Tiefe und Sicherheit einer Beziehung entscheidet. Auch wenn sie ihn drei Wochen lang nicht mehr gesehen hätten, wäre die alles beherrschende Sehnsucht dieser beiden gewesen, ihn wiederzusehen. Denn es war klar, dass er es war, Er war Er; sie wussten nicht wirklich, wer er war, aber es war Er.

Das Gedächtnis ist das lebendige Bewusstsein einer Gegenwart. Man muss aber unterscheiden, wie sich diese Gegenwart zu Beginn und wie sie sich im Folgenden zeigte. Bei der ersten Begegnung sah man beispielsweise die Haare der Person; und da der Wind sie bisweilen in die Augen wehte, lag es nahe, sie gelegentlich aus dem Gesicht zu streichen. Aber am Tag danach war kein Wind mehr, und sie hatten dieses Gesicht nicht vor sich. Dennoch war es ihnen gegenwärtig, auch nach einer Woche war ihnen diese Person noch gegenwärtig, und ebenso nach einem Monat. Auch wenn sie sich drei Jahre lang hätten durchschlagen müssen, ohne ihn wiederzusehen, so wären sie doch innerlich vor Sehnsucht hin- und hergerissen gewesen, wieder die Haare dieses Mannes im Wind wehen zu sehen: Aber Er war es, mit absoluter Gewissheit. Die beiden wären niemals auf die Idee gekommen [...], dass es sich, auch wenn sie ihn sechs Monate lang nicht gesehen hätten, vielleicht um eine Einbildung gehandelt haben könnte. Nie wäre ihnen der Gedanke gekommen, dass es nur eine Illusion gewesen sein könnte: Einer, der das gesehen hat käme unmöglich auf diesen Gedanken. Anstatt ihn mit den Haaren im Wind zu sehen und ihn zu betrachten, wie er beim Reden den Mund öffnet und schließt, erreicht er dich heute durch die Gegenwart unserer Personen. Wir sind wie zerbrechliche Masken, wie zarte Haut, zerbrechliche Hüllen von etwas, das Er machtvoll erfüllt. Weder ich noch

du noch er sind der Inhalt, dennoch geht es durch mich, durch dich und durch ihn hindurch, und das, was du heute hörst, wirst du von niemand anderem hören. Es sind nicht meine Worte, sondern sie kommen von dem, den Andreas und Johannes an jenem Nachmittag anschauten, als Er zu ihnen redete. Er sprach und sprach und hat Raum und Zeit überwunden, um heute vor dir zu sprechen. Und auch übermorgen und noch in zehn Jahren wird Er zu dir sprechen.“³²

³² Luigi Giussani, *Kann man so leben?*, St. Ulrich-Verlag, Augsburg 2007, S. 234-236